

Zauneidechsen als Mauerbewohner

Von Dr. Fritz Mollé, Bonn, „Salamander“ — Mit einer Abbildung

Als ich im Frühherbst 1948 meinen dienstlichen Wohnsitz nach Frankfurt am Main verlegen mußte, führte mich das Schicksal in die als „Römerstadt“ bekannte Wohnsiedlung nördlich der Nidda unweit östlich des alten Dorfes Praunheim. Das dem Taunus zugekehrte wellige Vorgelände Frankfurts erhebt sich hier zu einer leichten Bodenschwelle. Als alter Lazertenfreund und -pfleger rechnete ich damit, im zeitigen Frühjahr an dieser, leicht nach Süden geneigten und daher klimatisch begünstigten Stelle auf die nach Mertens (1) im Rhein-Main-Gebiet ja nicht seltene Zauneidechse (*Lacerta agilis agilis* L.) zu treffen, der die vielen Böschungen, Raine und geschützten Heckenränder gute Lebensmöglichkeiten boten. Dem war aber dann im Frühjahr 1949 gar nicht so, so daß ich schon anzunehmen geneigt war, daß die schon ziemlich weit fortgeschrittene „Verstädterung“ dieses Gebietes doch die sonst durchaus nicht „kulturscheue“ Zauneidechse verdrängt habe.

Umso überraschter war ich eines schönen Frühlings-Sonntagmorgens, als mich ein zwei Häuser entfernt wohnender Amtskollege davon unterrichtete, daß es in seinem Garten viele Eidechsen gäbe. Selbstverständlich, daß ich wenige Minuten später an Ort und Stelle war. Hier stieg meine Überraschung aber noch erheblich. Was ich so unverhofft zu sehen bekam, waren mehrere Zauneidechsen-Familien in einem sozusagen „wildem Freilandterrarium“,

das als solches einen für *agilis* zumindest nicht alltäglichen, wenn nicht ungewöhnlichen „Biotop“ darstellte. Das Haus meines Kollegen grenzte an ein weiteres, das wegen der zunehmenden Bodenerhebung etwa 1 m höher lag. Die Häuser — Mauer an Mauer in langer Zeile aneinandergebaute zweigeschossige Reihen-Flachdach-Einfamilienhäuser der Straße „Im Burgfeld“ — stehen in Nord-Südfront, so daß sich die etwa jeweils 200 qm großen, von den Luftangriffen her stark verwilderten Gärten nach Norden zu erstrecken. Diese Gärten erhalten daher ausgiebige Sonnenbestrahlung nur in den Sommermonaten, wenn die Sonne über die Dächer scheint, im Frühling und Herbst also zumeist nur etwas Morgen- und mehr Nachmittagssonne. Das ergibt im ganzen genommen keinen für Lazerten besonders geeigneten Biotop und meine Überraschung, hier Zauneidechsen mitten in einer Wohnsiedlung anzutreffen, war daher umso mehr verständlich. Den Niveau-Unterschied zwischen den beiden Häusern und Gärten gleicht eine aus kleineren Blöcken roten Sandsteins roh aufgeschichtete, etwa ebenfalls 1 m hohe Mauer aus, genau von Süd nach Nord verlaufend und daher der Sonnenbestrahlung im wesentlichen nur von Südwesten, Westen und Nordwesten her ausgesetzt, im Hochsommer natürlich auch von oben her. Just an dieser Mauer nun hatten sich die Zauneidechsen — ich zählte im Frühjahr 1949 zunächst zwei erwachsene ♂ und drei



Zauneidechsenpärchen im Freiland, oben ♀ unten ♂ Photo: Eiler

erwachsene ♀ — häuslich niedergelassen. In die Bruchsteinzwischenräume der schon stark verwitterten Mauer hatten sie ihre Schlupfplätze gebuddelt, offenbar bis tief hinter das Mauerwerk in das Erdreich des anstoßenden Gartens hinein, wie die herausgescharrten Erdhaufen am reichlich mit Gräsern, Gundermann und anderen niederen Pflanzen bestandenen Mauerfuß bewiesen. Ganz ähnlich wie man an geeigneten Weinbergsmauern das Vorkommen von *Lacerta muralis* an den auf den vorspringenden Steinbalkonen vorzugsweise abgesetzten Kotballen feststellen kann, so zeugten diese Indizien hier — für die Zauneidechse! Am interessantesten aber erschien mir der Umstand, daß sich diese Zauneidechsen — im

Laufe des Sommers kam noch etwa ein Dutzend Jungtiere dazu — offenbar völlig auf ein Mauerleben umgestellt hatten. Sie kletterten trotz ihres Körpergewichts mit staunenswerter Behendigkeit an der spärlich mit wildem Wein überrankten Mauer herum und schienen überhaupt fast nur an ihr zu Hause zu sein. Im eigentlichen Garten waren sie nur selten anzutreffen, und dann auch nur in ganz geringer Entfernung von der Mauer, zu der sie bei der geringsten Störung sofort flüchteten. Das ist insofern auch leicht erklärlich, als die Mauer im Gesamtrahmen dieses Biotops eben die wärmste Stelle bildet. Erstaunlich bleibt aber auch dann noch die Tatsache, daß die Zauneidechsen hier überhaupt heimisch geworden sind — ob von selbst zugewandert oder von Menschenhand hierher gebracht, wird wohl nicht mehr zu klären sein —, obwohl die Mauer selbst bei höchstem Sonnenstand erst von den frühen Nachmittagsstunden ab von der Sonne ausreichend beschienen und damit erwärmt werden kann. Der Lebensrhythmus dieser Zauneidechsen weicht damit doch wohl beträchtlich von demjenigen ihrer Artgenossen in der „freien Natur“ ab. Ist ihr Lebenstag doch praktisch auf den Nachmittag und die frühen Abendstunden beschränkt, weil außerhalb des Mauerbereichs ausreichend von der Sonne bescheinbare Plätze im näheren und weiteren Umkreis fehlen. Kein Wunder, daß die bald in der ganzen Nachbarschaft berühmten Römerstädter Zauneidechsen der sinkenden Sonne Zentimeter um Zentimeter an der Mauer nach oben folgten und von ihrer wärmenden Wirkung bis zur letzten Möglichkeit Gebrauch machten. Aber auch ihr Lebensjahr muß kürzer sein als im Freien, weil die wärmende Wirkung der Sonne an diesem Standort erst viel später im Jahresverlauf einsetzen kann und früher enden muß, bedingt durch die schattengebende Häuserfront südlich der Mauer.

Zwar ist auch von der Zauneidechse bekannt, daß sie der Abendsonne „nachsteigt“ — am Sakrower See bei Berlin sah ich einmal eine über 2 m hoch an einem Kiefernstamm dicht am Ufer sich im letzten Abendsonnenschein wärmend sitzen —, weniger aber wohl dies obige Beispiel der Variationsbreite ihrer Anpassungsfähigkeit, wie im Falle des vorgeschilderten eigenartigen Lebensraumes.

Literatur

Prof. Dr. Rob. MERTENS, „Die Lurche und Kriechtiere des Rhein-Main-Gebietes“, Seite 113. Frankfurt (Main) 1947.